

BRIGITTE  
JANSON

# Soraya

PRINZESSIN AUF  
DEM PFAUENTHRON

ROMAN



Wolstein 





BRIGITTE  
JANSON

# *Soraya*

PRINZESSIN AUF  
DEM PFAUENTHRON

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger  
Waldwirtschaft und anderen  
kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Februar 2023

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: Arcangel Images / © Ilina Simeonova (Frau);

© [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: Scandbook, Litauen

ISBN 978-3-548-06645-5

Auch wenn dieser Roman auf wahren Begebenheiten basiert, handelt es sich um eine fiktionale Erzählung von Soraya Esfandiary-Bakhtiarys Geschichte. Nicht alle Szenen, die geschildert werden, sind auch so passiert. Manche Ereignisse sind in der Realität anders verlaufen oder wurden von der Autorin dem Roman zuliebe angepasst. Ebenso sind die Dialoge weitgehend erfunden.

*Gewidmet all jenen Frauen, deren Kinderwunsch sich  
nie erfüllt hat*

*Ehe ich dir begegnete,  
Wusste ich nichts vom Glück,  
Doch nun, da ich mit dir bin,  
Fühle ich nur noch Freude.*  
(Saadi, persischer Dichter)



# Prolog



Rāmsar, Kaspisches Meer, Oktober 1950

»Komm«, bat Mohammad Reza und streckte die Hand nach ihr aus. Soraya zögerte kurz, aber dann überließ sie ihm ihre Hand und folgte ihm nach draußen in den Orangengarten.

»Ist dir kalt?«, fragte er besorgt.

Es war Mitte Oktober, und so nah am Elburs-Gebirge konnte es abends bereits empfindlich kalt werden. Aber Soraya schüttelte den Kopf. Sie trug eine Strickjacke über einem einfachen Kleid, und es war ihr fast zu warm. Das lag jedoch eher an der Nähe dieses aufregenden Mannes, der seit zwei Wochen ihr Verlobter war.

Sie schloss kurz die Augen, und als sie sie wieder öffnete, befand sie sich immer noch in Persien und sollte schon in ein paar Monaten den Schah heiraten.

Es war kein Traum – und doch glaubte sie oft, sie würde im nächsten Moment aufwachen und sich in ihrem Bett im Schweizer Internat oder in Berlin bei ihrem Großvater wiederfinden.

Soraya warf einen schnellen Blick über die Schulter auf

den einstöckigen marmorweißen Sommerpalast der Pahlavi-Dynastie. Er war nicht ganz so riesig und einschüchternd wie die Paläste in Teheran, und sie hatte sich gleich wohlgefühlt, als sie am Nachmittag hier angekommen waren. Wertvolle Perserteppiche und Gemälde europäischer Meister sorgten für eine gemütliche Atmosphäre, die Möbel waren eher schlicht, aber praktisch.

Wie hatten sie gelacht, als sie angekommen waren! Wie zwei Kinder, die die Schule geschwänzt hatten. Viel zu selten hatten Mohammad Reza und Soraya einmal ein paar Stunden für sich allein. Stets wurden sie von einem seiner zahlreichen Familienmitglieder begleitet – schließlich musste der Anstand gewahrt werden.

Aber am frühen Nachmittag war Mohammad Reza mit einem abenteuerlichen Funkeln in den Augen bei Soraya aufgetaucht und hatte sie entführt – wobei sie äußerst freudig mitgegangen war. Sie waren zum Flughafen gefahren und hatten kurz darauf mit seiner zweisitzigen Maschine abgehoben.

Sie hatte nicht gefragt, wohin es ging. Solange sie nur bei ihm sein konnte, war ihr alles andere egal. Mit großer Geste hatte er auf das Land unter ihnen gezeigt – auf die Wüste, auf die Berge, auf die Felder und Dörfer. Er sagte etwas, das Soraya über den Motorenlärm hinweg nicht hören konnte, aber sie verstand ihn auch ohne Worte. Bald würden sie gemeinsam über Persien und die Perser herrschen.

Der Gedanke machte ihr Angst. Sie war doch nur eine junge Frau, die sich rettungslos in einen attraktiven und liebenswerten Mann verliebt hatte.

Aber sie ließ sich nichts anmerken – auch jetzt nicht, als sie Seite an Seite an den Orangenbäumen entlanggingen. Um ihr den Weg freizumachen, bog der Schah die Äste zur Seite. Dann blieb er stehen und schaute sie im Licht der untergehenden Sonne zärtlich an.

»Dein Name passt nicht zu dir«, murmelte er.

Verwirrt runzelte sie die Stirn. »Mein Name? Warum nicht?«

»Es ist zu wenig.«

Sie begriff immer noch nicht.

Da legte er ihr zärtlich zwei Finger an die Wange. »In deinen smaragdgrünen Augen finde ich nicht nur das Siebengestirn, denn dies bedeutet Soraya.«

»Ich weiß«, erwiderte sie. Dachte er etwa, dass sie die Herkunft ihres eigenen Namens nicht kannte?

»Sieben sind zu wenig«, sagte er. »Ich sehe in deinen Augen das gesamte Sternenzelt.«

Die Knie wurden ihr weich, und sie hielt sich an ihm fest.

Mohammad Reza senkte den Kopf und küsste sie zart auf die Lippen. Der Duft der reifen Orangen mischte sich mit dem salzigen Geruch des Meeres, und während Soraya seinen Kuss erwiderte, fragte sie sich wieder einmal, wie bloß alles so weit hatte kommen können. Noch zu Beginn dieses Jahres war sie eine junge Schülerin in der Schweiz gewesen, und nun würde sie bald den Schah von Persien heiraten.

Wieder schloss Soraya die Lider. Und als sie sie erneut öffnete, stand sie noch immer im Orangengarten und küsste den Mann, der die Liebe ihres Lebens werden sollte.



# Teil I



Neue Wege



# I. Kapitel



Berlin, Februar 1950

Soraya kniff die Augen zu schmalen Schlitzten zusammen und drückte das Kinn gegen die Brust. Gegen den feinen Wüstensand konnte sie trotzdem nichts ausrichten. Er kroch unter ihr luftiges Leinenkleid, setzte sich unter dem Strohhut in ihren Haaren fest, fand Schlupflöcher im weißen Seidenschal, den sie ums Gesicht geschlungen hatte, und sammelte sich in ihren Ohren.

Die Sonne schien hoch und heiß vom Firmament, Sorayas Mund war staubtrocken, der Durst beinahe übermächtig. Aber sie juchzte vor Freude und presste die nackten Beine fester an die Flanken ihres weißen Araberhengstes. Der Schimmel flog über die Wüste und schien kaum noch den Boden zu berühren. Gemeinsam waren sie frei, und aller Kummer blieb hinter ihnen zurück.

Ein durchdringender Pfiff ertönte, aber Soraya hörte nicht hin. Dann gab es einen plötzlichen Ruck – so als wäre der Hengst aus vollem Galopp schlagartig stehen geblieben. Was unmöglich war.

Noch ein Ruck, und auf einmal verschwand die Hitze der Wüste, und die Kälte einer europäischen Februardämmerung kroch ihr in die Glieder.

Soraya rieb sich über die Augen.

*Wo bin ich?*, fragte sie sich verwirrt.

Die Handschuhe aus grober Wolle reizten ihre empfindliche Haut, und sie spürte die Berührung wie einen schmerzhaften Schlag. Schnell ließ sie die Hände sinken, öffnete die Lider und seufzte verhalten.

Warum hatte der Zug plötzlich gehalten? Sie wäre so gern noch eine Weile weitergeritten. Die nächste Düne hinauf und wieder hinab, mit dem Wind um die Wette. Oder bis zu einer Oase, wo Dattelpalmen erholsamen Schatten spendeten, wo ein Bach kühles Wasser führte, wo Fladenbrot auf heißen Steinen gebacken und zusammen mit gewürztem Joghurt gereicht wurde.

Sie hätte nicht so erbärmlich gefroren, und ihr Magen hätte nicht so laut geknurr.

»Mannomann! Hörst dich an wie ein Bär nach dem Winterschlaf.«

Soraya fuhr zusammen und riss die Augen auf. Sie blickte direkt in das spitze Gesicht eines etwa gleichaltrigen Mädchens. Es hatte blondes Haar, eine kleine Stupsnase und einen herzförmigen Mund, der sich jetzt zu einem breiten Grinsen verzog.

»Keine Angst. Ich fresse dich schon nicht.«

Das Mädchen griff in die Tasche seines riesigen Männermantels und brachte ein Päckchen zutage. Im Abteil roch es auf einmal verführerisch nach Leberwurst.

Rasch schaute Soraya sich um. Sie waren allein, nur draußen am Gang gingen träge ein paar Leute vorbei.

»Nun nimm schon«, sagte das Mädchen. »Ich habe genug zu essen.«

So *sieht sie eigentlich nicht aus*, dachte Soraya, aber sie konnte nicht widerstehen.

Mit spitzen Fingern nahm sie dankbar das Brot entgegen, wickelte es aus dem Wachspapier und biss hinein. Es schmeckte köstlich. Sie wusste nicht viel vom Hunger in Deutschland nach dem Krieg, aber sie ahnte, dass dies hier etwas Besonderes war. Gleichzeitig schämte sie sich entsetzlich.

Warum hatte sie sich bloß nicht etwas Proviant mitgenommen? Sie hatte doch gewusst, dass die Zugfahrt von Zürich über München bis Berlin mindestens eine Nacht und einen ganzen Tag in Anspruch nehmen würde. Aber als sie gestern Abend die Reise angetreten hatte, war ihr nicht in den Sinn gekommen, an ihr leibliches Wohl zu denken.

War sie so weltfremd, dass sie die einfachsten Dinge vergaß?

Als sie vorhin den Schaffner nach einem Speisewagen gefragt hatte, war der Mann nur in Gelächter ausgebrochen. Dies sei ein Interzonenzug und kein schickes Restaurant. Aber sie könne sich ja an den Bahnhöfen bis zur Grenze ans Fenster stellen und hoffen, dass ein paar geschäftstüchtige Leute belegte Semmeln verkauften. Das Mädchen hatte zu der Zeit fest geschlafen.

Als der Zug dann tatsächlich ein paarmal gehalten hatte, war Soraya zu scheu gewesen, um sich wie andere Fahrgäste

aus dem Fenster zu lehnen und laut nach Essen und Trinken zu rufen.

»Ist es gut?«

Soraya nickte mit vollem Mund. Tatsächlich brachte der Geschmack dieser groben Leberwurst eine Flut von Erinnerungen mit sich. Sie sah sich am Esstisch bei ihrem Großvater im Grunewald sitzen, ein kleines Kind mit dunklem, welligem Haar und riesengroßen smaragdgrünen Augen. Die Brote, die die Zugefrau geschmiert hatte, schmeckten fremd und zugleich lecker, und ihre Mutter, die schöne blonde Eva, ermunterte sie, noch mehr zu probieren: »So etwas Feines bekommst du in Persien nicht.«

»Persien?«, fragte das Mädchen ihr gegenüber. »Wo ist das denn?«

Soraya erschrak. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie laut geredet hatte.

»Ich ... habe mich nur an einen Film erinnert, den ich mal gesehen habe.«

»Sag bloß. In deinem Film muss es aber mächtig viel zu futtern gegeben haben, so, wie du gelächelt hast. Ich bin übrigens Lieselotte Reinecke. Aber alle nennen mich Lotte.«

Sie reichte Soraya eine schmale, zerbrechliche Hand.

»Sonja Karl.«

Warum log sie? Warum nannte sie den Mädchennamen ihrer Mutter und verriet auch nicht ihren richtigen Vornamen?

*Weil ich mich sonst vor Fragen nicht retten könnte*, gab sie sich selbst die Antwort. Und sie wollte nicht gestehen, wer sie wirklich war: die Tochter eines persischen Fürsten, die seit